

ZWISCHEN LEBEN UND STERBEN 4. MAI 2017

«Wir haben den Tod privatisiert»

Eigentlich wollte er Landwirt werden. Wegen einer Allergie begann Daniel Lochbrunner jedoch, im Bestattungswesen zu arbeiten. Bis heute ist er der Branche treu geblieben – mit Leib und Seele.



Als Bestatter begegnet Daniel Lochbrunner (49) dem Tod in all seinen Formen.

Fotos: Sarah Neuhaus

Daniel Lochbrunner (49) sitzt am langen dunklen Holztisch im Sitzungszimmer seiner Bestattungsfirma in Spiez. Seine kurzen Haare hat er mit Gel frisiert, über seinem Hemd trägt er einen Kapuzenpulli. Mit ruhiger Stimme und genau gewählten Worten erzählt der in Oey wohnhafte Bestatter aus seinem Leben. «Eigentlich wollte ich Landwirt werden.»

Expansion unerwünscht

Mitten in seiner Ausbildung jedoch stellte man bei Daniel Lochbrunner eine Heu- und Strohallergie fest. Mit 21 Jahren kam er deshalb zum ersten Mal mit dem Bestattungswesen in Berührung. «Ich arbeitete als Chauffeur für ein Bestattungsunternehmen in Thun», erinnert sich der 49-Jährige. Mittlerweile führt Daniel Lochbrunner sein eigenes Bestattungsunternehmen. Ein Bestatter sowie eine Bestatterin sind während der vergangenen sieben Jahre dazugestossen. Weiter expandieren möchte Lochbrunner nicht. «Wir haben eine stabile Grösse erreicht, und ich finde nicht, dass dieser ständige Drang zur Expansion zu unserem Gewerbe passt. Viele Leute schätzen den familiären Rahmen unseres Betriebs.»



Daniel Lochbrunner geht gerne zur Arbeit, trotz der vielen schweren Schicksale, mit denen er und sein Team regelmässig konfrontiert werden.

Bindeglied zweier Welten

Die Arbeit als Bestatter liegt Daniel Lochbrunner am Herzen. Das sagt er nicht nur selber, das merkt man auch an seiner Ausdrucksweise, an seiner behutsamen Wortwahl und dem Respekt, den er jedem entgegenbringt – egal, ob lebendig oder tot. Das Bestatter-Dasein sei eine dankbare Arbeit, so Lochbrunner, auch wenn man sich täglich Herausforderungen ganz unterschiedlicher Art stellen müsse. «Als Bestatter bewegt man sich ständig zwischen zwei Welten.» Da sei zum einen das, bis ins kleinste Detail geregelte, Universum der Behörden und Kirchgemeinden und zum anderen die hochemotionale ständig wechselnde Welt der Trauerfamilien.

Auch der Konkurrenzkampf im Gewerbe sei nicht zu unterschätzen, so der erfahrene Bestatter. «Hinter den Kulissen geht einiges ab», viel mehr möchte Daniel Lochbrunner dazu nicht sagen. Der gebürtige Einiger blickt nach draussen und beugt sich leicht nach vorne. «Prozentual wird immer gleich viel gestorben, der Kuchen ist also immer etwa gleich gross – die Anzahl der Mitbewerber hingegen nimmt ständig zu.» Er selber versuche sich dort möglichst rauszuhalten, betont Daniel Lochbrunner. «Wir haben das Glück, mehr als genug zu tun zu haben. Das gibt mir die Gelassenheit, diesen Konkurrenzkampf an mir vorbeiziehen zu lassen.»

Thanatologie für einen würdigen Abschied

Daniel Lochbrunner ist es sich gewohnt, über seine Arbeit und sein Leben zu erzählen. Das kommt nicht von ungefähr, diverse Medien haben bereits über den Spiezer Bestatter berichtet – auch bei Kurt Aeschbacher sass er schon in der Sendung. Daniel Lochbrunner ist nämlich nicht nur Bestatter, er ist auch ausgebildeter Thanatologe. Davon gibt es aktuell lediglich drei – schweizweit. Thanatologen sind dafür zuständig, Verstorbene einzubalsamieren oder Teile ihres Körpers zu rekonstruieren. Bei der Einbalsamierung wird das Blut im Körper des Verstorbenen durch eine formalinhaltige Lösung ersetzt. Dadurch wird der Körper von innen desinfiziert. «Diese Massnahme wird vor allem bei Auslandstransporten von Verstorbenen nötig», erklärt der Fachmann. Auch sonst, kann diese Behandlung neue Möglichkeiten des Abschiednehmens eröffnen. «Wenn man den Verstorbenen beispielsweise zu Hause aufbahren möchte, es aber mitten im Sommer ist, kann die Thanatologie Hand bieten.»

Rekonstruktionen führt Daniel Lochbrunner bei Verstorbenen durch, die durch einen Unfall, Suizid oder eine schwere Krankheit entstellte wurden. «Die Rekonstruktionsmassnahmen ermöglichen einen würdevollen Abschied am offenen Sarg», erklärt der Bestatter. Für die Trauerarbeit könne dies ein entscheidender Punkt sein. «Angehörige können bei einem plötzlichen Tod eines geliebten Menschen oft kaum begreifen, was passiert ist.» Habe man den toten Körper dieser Person nie mit eigenen Augen gesehen, sei es möglich, dass diese Zweifel und die damit einhergehende Verdrängung auch Jahre später noch haften bleiben. «Eine Mutter, die während des Abschieds nur neben dem geschlossenen Sarg stehen darf, wird möglicherweise ein Leben lang immer wieder daran zweifeln, ob es tatsächlich der eigene Sohn oder die eigene Tochter war, die in diesem Sarg lag.



Kisten voller Trauerkarten, ein Sarg in einer Plastikhülle und eine Wand voller Einsatzpläne – so sieht das Büro eines Bestattungsunternehmens aus.

Trauerkultur gefährdet

Allgemein stehe es nicht gut um die Trauerkultur, meint Daniel Lochbrunner. «Die Dinge werden heute zwar eher beim Namen genannt, trotzdem drängen wir den Tod komplett an den Rand des Lebens.» Auch hier bedient sich der Bestatter wieder dem Thema der offenen Aufbahrung. «Früher war das normal, noch in den 1990er-Jahren gehörte es dazu, sich vom Verstorbenen am offenen Sarg zu verabschieden – dieses Ritual bedeutet aber, dass man sich unmittelbar mit der eigenen Vergänglichkeit auseinandersetzen muss.» Das wolle heute kaum mehr jemand. «Vor noch nicht langer Zeit war bei einem Todesfall die ganze Gemeinde involviert, mittlerweile haben wir den Tod privatisiert. Trauerfeiern finden im engsten Familien- und Freundeskreis statt.» Nach einem Todesfall haben Angehörige oft das Gefühl, der Bestatter müsse so schnell wie möglich vorbeikommen und anschliessend die Trauerfeier so schnell wie möglich in die Wege leiten. «Es gibt keinen Grund für diese Hektik», erklärt Daniel Lochbrunner. Natürlich gäbe es Ausnahmen und einige Behördengänge, die erledigt werden müssten, aber darauf zu achten liege in der Verantwortung eines guten Bestatters. Nach dem Tod eines Angehörigen, könne man sich ruhig Zeit lassen, um ganz ohne Hektik Abschied zu nehmen. «Es handelt sich schliesslich um einen endgültigen Abschied ...»

Auf die Frage ob er nicht doch lieber Landwirt geblieben wäre, reagiert Daniel Lochbrunner mit einem Schmunzeln. «Ich würde die Ausbildung sicherlich nochmals machen, aber ich versichere Ihnen, es gibt keine dankbarere Arbeit als die des Bestatters – es ist eine wunderschöne Aufgabe.»

Geschichten, die der Tod schreibt – Teil 5



Sterben, Tod und Trauer gehören zu den menschlichsten Themen überhaupt. Trotzdem beschäftigen wir uns nur ungern damit. Wer denkt schon gerne über den eigenen Tod nach oder darüber, wie plötzlich ein Leben erlöschen kann. Was sind es also für Menschen, die einen grossen Teil ihres Lebens dem Sterben oder dem Tod und seinen Konsequenzen widmen? Und warum verlieren wir immer stärker unser natürliches Verhältnis zu diesen Themen? Diese Serie stellt sich solchen Fragen und versucht, Einblicke zu geben in eine Welt, die wir sonst so gerne übersehen.

Im vierten Teil der Serie berichtete die Exit-Mitarbeiterin Lisa Röthlisberger aus Spiez über ihre Arbeit, im nächsten Teil wird ein Angehöriger über den Verlust eines geliebten Familienmitglieds sprechen und erzählen, warum er sich für eine offene Aufbahrung entschieden hat.

Jungfrau Zeitung

Inserieren | Abo | Kontakt | Impressum | AGB

© 2001 – 2014 Gossweiler Media AG, Medienhaus seit 1907